

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 4

Artikel: Ein Mordskerl von einem Mann
Autor: Knupensager, Johann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Knapensager

Ein Mordskerl von einem Mann

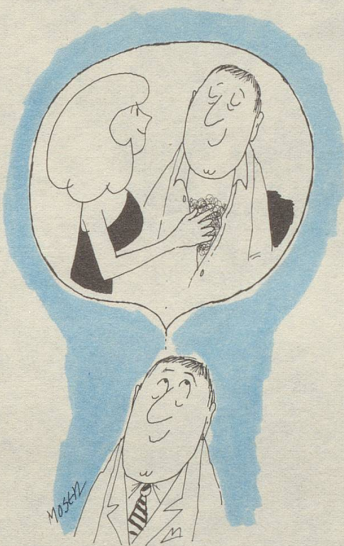
Zwei Inserate, die eine durchaus nicht als Boulevard-Blatt zu bezeichnende Tageszeitung unlängst brachte, hatten mir es angetan. Sie versprachen, aus mir einen wahren Mordskerl von Mann zu machen. Beide Annoncen ergänzten sich, sie waren, um in der gehäuselten Sprache von heute zu reden, komplementär.

Zuerst wandte ich mich einem neuen Bartwuchsmittel zu, das französische Wissenschaftler entwickelt haben sollten. Denn, so besagte das eine Inserat, «der Bart verleiht einem ein markantes, männliches Profil».

Ich schmierte mir das teure Virilitäts-Zeug ins Gesicht und trug nach kurzer Zeit einen rauschenden Vollbart. Von erhöhter männlicher Ausstrahlung war allerdings nichts zu spüren. Obwohl ich mir einbilde, im besten Mannesalter zu sein und mit meiner athletischen

Figur eher jugendlich zu wirken, warfen sich die Frauen mir nun keineswegs an den bärtigen Hals, wie ich es erwartet hatte. Im Gegenteil. In der Strassenbahn befahlen die Mütter ihren Kindern, dem Grossvater doch bitte Platz zu machen. Und dies, weil mein Bart nicht, wie mein Haupthaar, braun hervorspross, sondern eisgrau. Da schnitt ich das Wunderding, ritsch, ratsch, wieder weg.

Und nun bin ich dabei, es mit dem zweiten Inserat zu versuchen. Es verspricht mir innert wenigen Tagen eine dicht behaarte Brust, «in der die schönsten Mädchen freudig kraulen und an die sie sich wonnig schmiegen werden», wie der Texter verheisst. Denn, so schreibt er weiter, «es sei eine anerkannte Tatsache, dass sich die Frauen, auch die unbezähmbarsten, unwiderstehlich von einer behaarten Männerbrust angezogen



fühlten, denn sie sei gleichbedeutend mit Körperkraft, Macht und Herrschergeist».

Da ich selbst bei grauestem Brusthaarwuchs nicht befürchte, in der Strasse als Grossvater apostrophiert zu werden, weil ich die Brust dort ohnehin mit Hemd und Krawatte bedecke, entschloss ich mich, das Produkt zu bestellen. Bald werde ich jenes «dominierende, gesuchte und nicht wieder zu erkennende Männchen» sein, das mir die Anzeige verspricht.

Das Inserat enthält übrigens eine Garantie: Zufriedenheit oder Geld zurück! Und da nichts im Text besagt, die garantierte Zufriedenheit beziehe sich ausschliesslich auf das Vegetative, freue ich mich jetzt schon auf die zahlreichen schönsten Mädchen, die mich bald kraulen und sich wollüstig an mein Fell schmiegen kommen...

N. O. Scarpì

Luigis Bart

Bei Cravellas wurde man hin und wieder abends zum Tee geladen. Auf ihren Tee war Frau Cravella sehr stolz, denn sie bekam ihn von ihrem Bruder, der Buchhalter in einem Londoner Teegeschäft war.

Das andere Gesprächsthema lieferte ihr Sohn Luigi, der das letzte Schuljahr am Liceo in Lugano erledigte und dauernd Stoff zu Klage oder Stolz gab. «Denken Sie bloss, jetzt lässt er sich einen Bart wachsen, einen richtigen Vollbart! Mit siebzehn Jahren! Mit den langen Haaren könnte ich mich noch abfinden. Das sei jetzt Mode. Aber einen Vollbart! Wenn er zwanzig ist, wird er aussehen wie ein Patriarch!»

Luigi wurde sichtbar; er hatte tatsächlich rund um das ganze Gesicht herum dunkle Wollflocken, aus denen sich im Verlauf der Dinge wohl auch ein Patriarchenbart entwickeln konnte.

«Ich habe ihm fünf Franken geboten, wenn er sich rasieren lässt. Jetzt bin ich schon bei zehn Franken. Er ist ein kleiner Erpresser!»

Sie streichelte liebevoll seinen Scheitel und gab ihm dann einen empörten Klaps auf die Wange. «Also, Luigi? Wie ist es? Fünfzehn Franken! Das ist mein letztes Wort.»

Luigi aber wollte seine biblische

Karriere nicht aufgeben und lehnte entrüstet auch fünfzehn Franken ab.

*

Der nächste Teeabend fand im Herbst statt.

«Mein Bruder hat mir eine neue Teesorte geschickt; etwas ganz Besonderes. Wir wollen ihn heute probieren.»

Und dann kam das zweite Thema.

«Von Luigi muss ich Ihnen das Neueste erzählen. Er studiert jetzt in Zürich. Mit einem richtigen Vollbart ist er dort herumgelaufen. Wie ein Waldmensch. Ich habe ihn besucht, aber ich habe mich so geschämt, dass ich nicht mit ihm auf die Strasse gegangen bin. Entschliess dich endlich, habe ich ihm gesagt. Lass dich rasieren! Ich gebe dir fünfzig Franken. Aber er wollte von nichts wissen. Und nun, vor acht Tagen, schreibt er mir plötzlich, er habe es sich überlegt, wenn ich ihm hundert Franken schicke, will er sich rasieren lassen. Was blieb mir übrig? Es ist natürlich eine Erpressung, aber er ist sonst so brav, er lernt so gut, alle Professoren loben ihn. Ich habe nur verlangt, er solle mir eine Photographie schicken, ein Bild, wo er glattrasiert ist. Und was tut er? Er schickt mir gestern

seinen Bart! Als Muster ohne Wert! Oh che ladro, che mascalzone! Aber ich bin doch froh, dass er vernünftig geworden ist. Und den Bart habe ich sorgfältig aufgehoben. Als Andenken.»

Unterdessen wurde dampfend der Tee aufgetragen. Frau Cravella schnupperte. «Merken Sie, wie gut er riecht?»

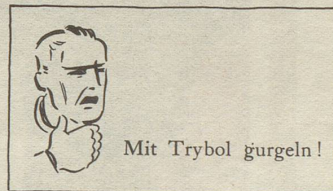
Aber der Tee roch gar nicht und war klar wie Wasser.

«Das ist eine andere Sorte», meinte sie beruhigend. «Ein grüner Tee; er muss noch ein wenig ziehen.»

Doch der Tee hatte ebensowenig gezogen, wie er roch, da Frau Cravella die Tassen füllte. Dagegen schwammen seltsame dunkle Flocken auf der Oberfläche. Es gab eine peinliche Stille. Frau Cravella sah betreten auf den Tee und auf die Gäste. Plötzlich schrie sie auf und stürzte aus dem Zimmer. Man hörte eine stürmische Auseinandersetzung, deren Ende man nicht abwartete.

*

Das nächste Mal trank man bei Cravellas lieber Kaffee. Aus Angst, man könnte wieder, statt einer neuen Teesorte, irrtümlich ein teures Familienandenken vorgesetzt bekommen.



Selbstironie

In einem Planungsbüro habe ich folgende Sprüche gelesen:

«Planung ist das Ersetzen des Zufalls durch den Irrtum.»

«Planen ist die grosse Kunst, Dinge, zu denen man keine Lust hat, auf nächste Woche zu verschieben.»

Poldi